

Zur Geschichte der Roten Revue

Autor(en): **Blaser, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **85 (2007)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-342006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Geschichte der Roten Revue

Als im September 1921 die erste Ausgabe der Roten Revue erschien, hatte die Sozialdemokratische Partei der Schweiz turbulente Zeiten hinter sich: Nach der Ablehnung des Beitritts zur III. Internationalen durch Parteitag und Urabstimmung hatte sich die Parteilinke

Markus Blaser

abgespalten und die Kommunistische Partei der Schweiz gegründet. Nicht dabei war allerdings Ernst Nobs, der im Sommer 1920 noch auf der Seite der III. Internationale und Sowjetrusslands gestanden hatte. Im November aber wies er die ultimative Bedingung Moskaus, die Parteirechten seien bei einem Beitritt auszuschliessen, entschieden zurück. Und damit wurde Nobs, einer der Anführer des Landesstreiks von 1918 und Exponent der Parteilinken, zur Schlüsselfigur in der programmatischen Neuausrichtung der schweizerischen Sozialdemokratie. Zusammen mit Robert Grimm und Otto Lang verfasste er ein neues Parteiprogramm, das im Dezember 1920 vom Parteitag verabschiedet wurde. Und in den folgenden Monaten arbeitete er, der als Zürcher Stadtrat, Zürcher Stadtparteipräsident, Nationalrat und Volksrecht-Redaktor nun wahrlich nicht unterbeschäftigt war, an der Gründung der Roten Revue. Denn diese hängt, wie Tobias Kästli in seiner spannenden Nobs-Biographie schreibt, eng mit der Abspaltung der kommunistischen Linken von der SP zusammen:

«Zwischen KPS und SPS entbrannte ein Propagandakrieg, ein Kampf um die ‹richtige Linie›, und zwar auf allen Ebenen und in oft gehässigen Worten. Die SPS verstand sich immer noch als marxistische Partei, konnte aber ihre pragmatische politische Praxis nur schwer mit ihrer revolutionären Theorie in Einklang bringen. Im ideologischen Kampf gegen die KPS geriet sie in einen Argumentationsnotstand: Sie lehnte den ‹kommunistischen Putschismus› ab, konnte aber nicht sagen, wie sie selbst denn das revolutionäre Ziel erreichen wollte. Diesem Mangel sollte abgeholfen, die innerparteiliche Theoriediskussion auf ein höheres Niveau gehoben werden. Dafür brauchte es eine Plattform. Die SPS gründete die ‹Rote Revue› als neue, monatlich erscheinende Theoriezeitschrift.»¹

Theorie und Praxis

Die «schwere Krise, die unsere Partei durchzukämpfen hatte», wurde denn auch in der Einführung zur ersten Nummer von Redaktion und Verlag als wichtiger Grund für den «Mangel eines solchen zentralen Organs» angeführt. Dabei wurde auch an das «Neue Leben» erinnert, das von Januar 1915 bis August 1917 ein erster Versuch gewesen war, «der Schweizerischen Sozialdemokratischen Partei und Arbeiterschaft eine Monatsrevue als Organ theoretischer

¹ Kästli, Tobias: Ernst Nobs, vom Bürgerschreck zum Bundesrat: ein politisches Leben. Zürich: Orell Füssli 1995, S. 86–101, das Zitat S. 99–100.

Auseinandersetzung und Bildung zu geben». Doch diese Zeitschrift vermochte die Kriegswirren aus finanziellen Gründen nicht zu überstehen. Die Rote Revue sollte das Erbe des «Neuen Lebens» weiterführen, aber «Kein Organ weltfremder Theorie, sondern aus dem Kampf des Tages für den Tageskampf!» sein.² Das war nur ein scheinbarer Widerspruch, denn im Propagandakrieg gegen die KPS fand der Kampf eben durchaus auch auf dem Feld der Theorie statt: Der RR kam die Aufgabe zu, jener weltfremden kommunistischen eine praxistaugliche sozialdemokratische Theorie entgegenzustellen. Und von daher erklärt sich auch der allererste Artikel: Unter dem Titel «Möglichkeiten der Einheitsfront» argumentierte Robert Grimm gegen die Aufrufe der KPS, die sich ja gerade erst von der SPS abgespalten hatte, zu einer Einheitsfront aller linken Kräfte. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass 75 Jahre

später Peter Bodenmann und André Daguét ihren Aufruf zur Konzentration der linken Kräfte in der SPS in der Roten Revue (Nr. 1/1996) publizierten.

Zusammen mit seinem Kollegen Friedrich Heeb war Ernst Nobs bis August 1941 für die Redaktion der Roten Revue verantwortlich. In diesen 20 Jahren verfasste er 93 Artikel selbst, verfügte aber offenbar v. a. über eine besondere Motivationskraft gegenüber anderen AutorInnen: «Ja, in sehr vielen Fällen wusste Genosse Nobs es diesen Mitarbeitern förmlich «auf die Zunge zu legen», worüber sie jeweilen zu schreiben hatten.», meinte Heeb in seiner Danksagung.³ Während Heeb zusammen mit Paul Meierhans die Rote Revue weiter betreute, wurde Ernst Nobs 1943 als erster Sozialdemokrat in den Bundesrat gewählt. Er sollte jedoch der einzige federführende RR-Redaktor bleiben, der es in die Landesregierung schaffte (vgl. Tabelle).

Verantwortliche RedaktorInnen der Roten Revue (1921–2007)⁴

Von	Bis	RedaktorIn 1		RedaktorIn 2	
1921	1941	Nobs	Ernst	Heeb	Friedrich
1941	1945	Meierhans	Paul	Heeb	Friedrich
1944	1945	Meierhans	Paul		
1946	1952	Gitermann	Valentin		
1953	1959	Schmid-Ammann	Paul	Humbert-Droz	Jules
1959	1959	Schmid-Ammann	Paul	Hardmeier	Benno
1960	1960			Hardmeier	Benno
1961	1980	Lienhard	Richard		
1980	1989	Maissen	Toya		
1989	1991	Maissen	Toya	Zimmermann	Rolf
1991	1991	Vollmer	Peter	Zimmermann	Rolf
1992		Vakanz			
1993	1994	Kästli	Tobias	Marti	Urs
1995	1995	Schmuckli	Lisa	Marti	Urs
1995	1995	Schmuckli	Lisa		
1996	2003	Schmuckli	Lisa	Schmid	Peter A.
2004		Blaser	Markus		

³ Rote Revue 21 (1941/42), Nr. 1, Umschlagseite 2.

⁴ Für Heeb, Gitermann, Schmid-Ammann, Humbert-Droz und Maissen finden sich Kurzbiographien auf der Webseite des Historischen Lexikons der Schweiz (HLS): www.hls-dhs-dss.ch/index.php (Artikelsuche über den Nachnamen). Für Nobs und Meierhans sind HLS-Artikel in Vorbereitung.

² Alle Zitate aus «Zur Einführung». In: Rote Revue 1 (1921/22), Nr. 1, S. 1.

Programmrevision in Permanenz

Seit ihren Anfängen verstand sich die Rote Revue, gerade wegen der Abgrenzung gegen die KPS, als Medium der programmatischen Selbstvergewisserung der Sozialdemokratie, sozusagen als «Programmrevision in Permanenz». Diesem Anspruch ist sie bis heute treu geblieben, wobei die konkrete Umsetzung sich jeweils an die veränderten Rahmenbedingungen anpasste. Den konkretesten Ausdruck fand diese Flexibilität in der Namensänderung von 1967: Von nun an hiess die Rote Revue «Profil». Eine konzeptionelle Veränderung war mit dieser Umtaufung aber angeblich nicht beabsichtigt. Der damalige Redaktor Richard Lienhard begründete den Wechsel vielmehr damit, dass der Begriff «Revue» für eine auf die Zukunft gerichtete politische Schrift ohnehin nie geeignet gewesen sei, da er Rückblick bedeute. Zudem sei das Wort durch das Aufkommen der Illustrierten gleichen Namens abgewertet worden. Betreffend des Adjektivs meinte Lienhard, auf die Etikette komme es nicht an, sondern auf den Inhalt: «Und in dieser Hinsicht können wir unsern Lesern und vor allem unsern politischen Gegnern versichern: wir werden auch weiterhin <rot> schreiben. Abschied von der <Roten Revue> heisst nicht Abschied und auch nicht Urlaub vom Sozialismus.»⁵

1971 schrieb Richard Lienhard aus Anlass des 50-Jahr-Jubiläums: «Das Blatt war von Anfang an als theoretisches Organ gedacht. Dabei waren sich die Schöpfer unserer Schrift bewusst, dass Theorie nichts anderes heisst als Vorausschau, auf die man im politischen Kampf nun einmal nicht verzichten kann. Theorie braucht deshalb keinen Gegensatz zur Praxis darzustellen. Im Gegenteil: Theorie sollte, wenn sie richtig verstanden wird, früher oder später Praxis werden. [...] Die

⁵ Lienhard, Richard: Über die Tagespolitik hinaus. In: Rote Revue 46 (1967), Nr. 1, S. 1–4, das Zitat S. 2.

<Rote Revue> wollte somit nichts anderes sein, als das <Profil> heute sein will: eine Zeitschrift für die Theorie der Praxis und für die Praxis der Theorie.»⁶ Lienhard begrüsst die damals aufkeimende «Reideologisierung», wandte sich jedoch gleichzeitig gegen die «Neue Linke», der er konservativen Dogmatismus vorwarf.

Innere Pressefreiheit

Vom Konflikt zwischen den «traditionellen» Sozialdemokraten und den auch in die SP strömenden «68ern» blieben denn auch «Profil» und Lienhard nicht verschont. Über ein halbes Jahrhundert lang scheint sich die Partei kaum in die redaktionellen Belange der Roten Revue eingemischt zu haben, sondern übertrug die inhaltliche Gestaltung vertrauensvoll einer Zwei- oder sogar Einmann-Redaktion. Am Parteitag 1976 aber stellte die SP Niederhasli einen Antrag auf «personelle Erneuerung» bzw. «Erweiterung der Profil-Redaktion», dass sich diese vom Parteileben entfernt habe. Lienhard wehrte sich heftig: «Unsere Monatsschrift wollte mit guten Gründen nie ein Parteiamtsblatt sein und schon gar nicht das Organ einer bestimmten Gruppe innerhalb unserer Partei (einer progressiven Gruppe, die pikanterweise zurzeit besonders eifrig nach uneingeschränkter Freiheit der Medienschaffenden ruft). [...] ein Maulkorb für sozialistische Publizisten wäre der Anfang der Entwicklung zur Totalität und zur Gedankenpolizei des Orwellschen Zukunftsstaates.»⁷ Diese Argumente scheinen ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben, zumal an jenem Parteitag Max Frisch seine denkwürdige Rede «Haben wir eine demokratische Öffentlichkeit?» hielt: Lienhard blieb im Amt. Als er 1980 zurücktrat, hielt der damalige Parteipräsi-

⁶ Lienhard, Richard: 50 Jahre sozialdemokratische Monatsschrift. In: Profil 50(1971), Nr. 12, S. 341.

⁷ Lienhard, Richard: Parteitag: Achtung Maulkorb. In: Profil 55 (1976), Nr. 10, S. 283–284.

dent Helmut Hubacher fest: «Die SPS ist Herausgeberin des «Profils». Das könnte zur Annahme verleiten, sie bestimme auch den redaktionellen Kurs. Dem ist nicht so. Genosse Richard Lienhard hat seinen redaktionellen Freiraum in Eigenverantwortung bestimmt. Die Partei hat ihm keine Grenzen vormarkiert. Unter diesen günstigen Rahmenbedingungen kann und soll ein Redaktor einer Zeitschrift ein eigenes Gepräge verleihen.»⁸

Trotz dieses Bekenntnisses zur notwendigen «inneren Pressefreiheit» wurde der neuen Redaktorin ein redaktioneller Beirat⁹ zur Seite gestellt – vielleicht, weil mit Toya Maissen erstmals ein Frau die Verantwortung übernahm? Von einer Gängelung wollte Hubacher allerdings nichts wissen: «Der redaktionelle Beirat ist ein Hilfsorgan und keine parteiamtliche Aufsicht. [...] Die Einfrauredaktion braucht gelegentlich einen Gesprächspartner. Bewusst ist dafür nicht ein offizielles Parteiorgan, sondern der redaktionelle Beirat gewählt worden. Damit wird die Mitsprache der Leser/innen ermöglicht und die redaktionelle Freizügigkeit belassen. Profil/Rote Revue wird nicht etwa in Griff genommen, sondern breiter abgestützt.» Auch die Rückkehr zum alten Namen war nicht als Kurswechsel gedacht, sondern als «Rückgriff auf eine stolze Tradition».¹⁰

Was das Zusammenwirken von Redaktorin und Beirat betrifft, kann hier nur festgehalten werden, dass Toya Maissen die Rote Revue massgeblich und vielleicht sogar stärker geprägt hat als ihre Vorgänger. Ihr Tod im Jahre 1991 hinterliess denn auch eine derart grosse Lücke, dass das

Erscheinen der Roten Revue für ein ganzes Jahr eingestellt werden musste. Aber auch die welthistorischen Veränderungen und die damit einhergehende «neue Unübersichtlichkeit» (Jürgen Habermas) erforderten ein grundlegend neues Konzept. Dieses wurde mit der Neulancierung 1993 realisiert. Seither bestimmt für jede der vier jährlich erscheinenden Nummern eine ehrenamtliche Redaktionskommission den thematischen Schwerpunkt und erarbeitet diskursiv ausführliche Heftkonzepte. Die RedaktorInnen wirken an diesem Prozess mit und sind für die Umsetzung sowie für die verschiedenen Rubriken verantwortlich.

Forschungsdesiderate

Die vorangehende Skizze erhebt nicht den Anspruch einer kürzest gefassten Geschichte der Roten Revue. Statt dessen werden einige Felder deutlich, in denen weitere Forschung wünschbar wäre:

- Welche RedaktorInnen und AutorInnen haben die RR mit ihren politischen Hintergründen geprägt?
- Welche Themen wurden häufig, welche kaum behandelt, und weshalb?
- Wie ging die RR mit dem Spannungsverhältnis von Theorie und Praxis und dem Zielkonflikt zwischen intellektueller Reflexion und überkomplexer Theorie-lastigkeit um?
- Welchen Beitrag leistete die RR zur Entwicklung der sozialdemokratischen Programmatik?

Bereits diese wenigen Hinweise machen deutlich, dass die Geschichte der Roten Revue wichtige Erkenntnisse für das Selbstverständnis der SP Schweiz bereithält. Ihre Erforschung wie ihr Fort-Schreiben sind deshalb von grosser Bedeutung.

Markus Blaser, Jg. 1966, studiert Geschichte in Fribourg und ist Leitender Redaktor der Roten Revue.

⁸ Hubacher, Helmut: Zum Rücktritt des Redaktors. In: Profil 59 (1980), Nr. 10, S. 273.

⁹ Mitglieder waren Rita Gassmann, Martin Heiniger, Gottfried Honegger, Schang Hutter, Helmut Hubacher, Walo Landolf, Ursula Mauch, Marco Mona, Thomas Onken, Anna Ratti, Jean-Noël Rey, Walter Renschler, Hans Schmid, Kurt Schweizer, Erich Spörndli, Christiana Storelli, Lilian Uchtenhagen und Peter Vollmer; vgl. Rote Revue 59 (1980), Nr. 11, Umschlagseite 2.

¹⁰ Hubacher, Helmut: Zum neuen Start. In: Rote Revue/Profil 59 (1980), Nr. 11, S. 1.